



David Grabowski, in Lübeck geborener Wahlhamburger, nutzte die Räume in den Tracks immer wieder für starke Soli.

FOTO: KANIECKI

Markante Mutationen

Das David Grabowski Quartett spielte beim Kiel-Debüt im Kulturforum viele frische Songs

VON THOMAS BUNJES

KIEL. Auch sein Vater sitze unter den Zuhörern, verrät David Grabowski beim ersten Kieler Konzert seines jungen Jazz-Quartetts im locker gefüllten Kulturforum. Grund diese Info ans Publikum ist eine familiäre Anekdote, die in einen Song mündete. Münder musste, so der Gitarrist mit einem Augenzwinkern, um das jugendliche Trauma zu verarbeiten. Aber dazu später mehr.

Ohne Umschweife steigen der junge IB-SH-Jazz-Award-Preisträger von 2017 und seine Band ins Set ein. Starten gleich mal mit einem neuen Song, dem latinesken *Unterwegs zu Hause*. Grabowski spielt sich mit dem Berliner Pianisten Béla Meinberg solistisch die Bälle zu und singt dabei – wie auch später noch – ohne Mikro die Gitarrentöne mit. Das Stück beginnt verhalten, kriegt immer mehr

Drive, bis es von einem wieder gemäßigten Outro geklammert wird.

Im Prinzip lässt Grabowski sein Debütalbum *Land in Sicht* (2017) links liegen, was die Setlist des Abends betrifft. Das soulige *Love Song* fließt träge und sinnlich, *Complémentaire*, ein Stück von eher herber Schönheit.

➔ **Die jungen Musiker glänzen mit reizvollen Stil- und Rhythmuswechseln und sauberem Zusammenspiel.**

heit, groovt deutlich kühler, zunächst nervös, später straight im Viervierteltakt, und bietet Grabowski reichlich Raum für ausgiebiges Gniekeln auf den Gitarrensaiten.

So frisch, dass er nur einen Arbeitstitel trägt – „Quartett 15“ – ist ein starker, zwischen Prog-Jazz und Fusion flackernder

Track mit reizvollen Rhythmuswechseln. Christian Müllers Kontrabass übernimmt erst die Führung, lässt sich von Grabowski ablösen, Meinberg streut perlende Pianoläufe ein, Felix Dehmel unterfüttert all das souverän an den Drums. Das Quartett manövriert zumeist geschlossen durch das Stück, driftet aber mehrmals auseinander. Zuvor hatte Grabowski um Titelvorschläge gebeten, falls die Musik das Publikum inspiriere und Bilder hervorrufe. Okay, hier kommt einer: „Drift“.

Zweiter Blick, einer der ersten Songs nach dem Debütalbum und neue Single des Quartetts, markiert den Wiedereinstieg nach der Pause. Erst wirkt es noch wie ein Abtasten, aber das Quartett wirkt jetzt noch sattefester. Ein starkes Bass-Solo, umgarnt von der Gitarre, das musikalische Thema wird gegen Ende noch einmal knackiger interpretiert. Chillig bleibt

Aus einem Traum, obwohl Bass und Bass-Drum groovige Akzente setzten. Schön verspielt hier die Idee, Dehmel seine Besen allein shuffeln zu lassen, als würde er zum Solo ansetzen oder den Song ausklingen lassen, dann aber zusammen noch mal Anlauf zu nehmen, um bald gemeinsam zu verebben.

Die Sache mit dem Traum kommt am Schluss bei *Mutant Dance* zum Tragen, einem Stück mit punktgenauen Breaks, das zunächst geradeaus strebt, später aber bebend vor Dynamik in einem melodischen und rhythmischen Zirkel gefangen scheint, bis alle vier endlich kollektiv ausbrechen. Mit 14 Jahren habe er bei einem Tanzkurs mitgemacht, erzählt David Grabowski. Um Mädchen kennenzulernen. Sein Vater habe ihn abgeholt, ihn aber vorher unbemerkt beobachtet. Draußen sagte er: „David, du tanzst wie ein Mutant.“

KULTURGUT
MATTHIAS HALBIG
KULTURREDAKTION



Sieben Gründe, den „Boss“ zu lieben

Springsteen und seine „Western Stars“

● Er ist „Born in the USA“, das rockende Gewissen Amerikas, der „Boss“ und für das neue Album *Western Stars* hat er jetzt den Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik bekommen. Hier sind sieben weitere Gründe, Bruce Springsteen zu lieben.

1. In der Länge liegt die Würze: Ein knackiges 75-Minuten währendes Rockkonzert mit einer jungen Sturm-&-Drang-Band ist normalerweise erhebender als ein doppelt so langes fahriges Gegniedel mit alten, müden Rockhasen. Aber drei (bis vier) Stunden mit Bruce Springsteen und seiner E-Street-Band sind das Allererhebendste. Der Mann rockt und rockt und rockt, wird auf der Bühne wieder jung.

2. Seine Lieder sind ergreifend: Springsteen singt vorzugsweise in der ersten Person, sein „ich“ macht die Figuren seiner Lieder umso dringlicher. Natürlich ist er nicht der Todeszellenkandidat aus seinem Folkstück „Dead Man Walking“. Aber die tonlos gesungene, fassungslose Erkenntnis, dass der Delinquent am Morgen der Hinrichtung seinen letzten Traum geträumt hat („My dreams are full tonight“), führt einem die Unfasslichkeit der Todesstrafe vor Augen.

3. Er hat so unglaublich schöne B-Seiten: Es gibt keinen miesen Springsteensong. Wo bei vielen Künstlern und Bands neben ein paar „Killern“ viele „Füller“ auf den Alben sind, musste man bei Springsteen immer auch noch die exklusiven B-Seiten haben.

„Präsident Trump gärt in Bruce Springsteens, es werden böse Songs heraufziehen.“

4. Er hat was zu sagen: 2019, wo alle auf seine Abrechnung mit dem Unpräsidenten Trump gewartet hatten, schenkte er seinen Fans eine wunderschöne Brise von Album. „Western Skies“ ist völlig unpolitisch, eine lässige Art von Country, aber ganz gewiss nur die Ruhe vor dem Sturm. Trump gärt in Bruce Springsteen, es werden böse Songs heraufziehen.

5. Er kennt die Geschichte des Rock'n'Roll: Von „Don't be Cruel“ bis „Strawberry Fields Forever“ hat Springsteen zahllose Klassiker der Rock'n'Roll-, Blues-, Beat- und Popgeschichte im Fundus.

6. Er hat diese einmalige Stimme: Bruce Springsteen hält von ihr selbst nicht allzuviel: „Besonders schön oder raffiniert ist mein Gesang nun wirklich nicht.“ Dabei ist seine Stimme mit 70 Jahren kraftvoller und satter denn je, sie kratzt wie rostiger Draht, sie croont soulig und ist bei „The River“ klar und anrührend im Falsett.

7. Er ist der Superstar für ein gepflegtes Feierabendpils: So kommt Bruce Springsteen rüber – ein Vollsympath, der im Konzert seine abgeschabte Stratocaster immer wieder wie eine Gefährtin an sich reißt, der ein Stadion kleinkriegt, als wäre es ein intimer Konzertschuppen. Er scheint bodenständig und zugänglich – allem Ruhm und Reichtum zum Trotz. Und er wird selbst ganz klein, wenn er etwa mit seinen eigenen Helden, den Rolling Stones, auf der Bühne steht und im Duett mit Mick Jagger „Tumbling Dice“ singt.



Respektvoll Körperideale durchbrechen

„Hautnah“: Peggy Stahnke stellt ihre Kinderbilder im Anscharpark-Atelierhaus aus

VON SABINE THOLUND

KIEL. Sie sind nass und nackt, manche wirken fröhlich, viele sehr entspannt: Peggy Stahnke hat Kinder in der Badewanne fotografiert. In einer Ausstellung im Atelierhaus im Anscharpark zeigt sie 43 Aufnahmen von 23 Kindern unter dem Titel *hautnah*. Baden ist etwas Intimes, sehr Persönliches, entsprechend sensibel ist die Ausstellung – dezent und auf besondere Weise berührend.

Die Kinder im Alter zwischen zwei und zehn Jahren sind behindert. Nicht allen ist ihr Handicap auf den ersten Blick anzusehen, wenn doch, dann ist das in Ordnung. Stahnke sieht mit der Kamera nicht weg. In der Wanne sind die Kinder alle gern und irgendwie sind sie einander hier gleich, egal, auf welche technischen oder mechanischen Hilfsmittel sie im Leben angewiesen sind. Genau deshalb hat die Fotografin sich für die Badewannen-Situation entschieden.

„Ich glaube, man kann den Bildern nicht nahe kommen,



Sensible Begegnungen: Die hautnahen Aufnahmen der Fotoserie rücken Kinder mit Behinderung als Individuen in den Fokus.

FOTO: PEGGY STAHNKE

wenn die Kinder in Rollstühlen sitzen“, so die 31-Jährige. In der umfangreichen Fotoserie, die sie im Anschluss an ihren Master-Abschluss als Stipendiatin eines Muthesius-Projektes realisieren konnte, stehen die Persönlichkeiten der Kinder im Vordergrund, nicht ihre Behinderung. Mit ihren Aufnahmen will sie „Körpergeschichten erzählen“ und das Bild von Körperidealen durchbrechen.

Ihr ist klar, dass ihre Arbeit für eine Gesellschaft, die Menschen – zum Beispiel in der Werbung – durch Bilder zu perfektionieren sucht, einen Tabubruch darstellt. Denn ihre Fotos

verschleiern und verstecken nichts, stellen aber auch nichts zur Schau. „Indem ich eine respektvolle Haltung einnehme, versuche ich, dem Thema einen ästhetischen Rahmen zu geben“, so die ausgebildete Fotografin. Dabei wählt sie eine Kameraperspektive, die den Sehgewohnheiten des Betrachters entspricht. „Die Form ist vertraut, der Inhalt nicht.“

Peggy Stahnke ist interessiert am Unvollkommenen, an den Brüchen, die Verletzlichkeit offenbaren. Bevor sie die ersten Bilder machte, begleitete sie die Kinder über längere Zeit in einem Wohnheim. „Irgendwie ist

da ein zwischenmenschlicher Funke übersprungen“, sagt sie. „Kinder sind ohnehin bedürftig, ob mit oder ohne Behinderung.“

Sechs Aufnahmen waren bereits 2015 unter dem Titel *Über Körper* in der Landesausstellung für Fotografie in Rendsburg zu sehen und wurden mit dem ersten Platz ausgezeichnet. Seit 2017 hat sie die Serie erweitert und ist kreuz und quer durch Deutschland gereist, um Kinder zu fotografieren, deren Familien ihr Projekt unterstützen wollten. Ein paar Bilder zeigen Mütter mit ihren Kindern, sie transportieren ein Gefühl großer Geborgenheit und Liebe. Im Anscharpark begleitet ein Sound-Installation die Schau. Man hört das Plätschern von Wasser und dazu die Stimmen der Kinder – Geräusche, die allen Eltern vertraut sein dürften.

● **Heiligendammer Straße 15.** Eröffnung und Buchveröffentlichung heute, 19 Uhr. Bis 3. November. Do/Fr 15-18 Uhr, Sa/So 12-18 Uhr und n. Vereinb.: 0431/30034027.

● kulturredaktion
@kieler-
nachrichten.de

Kanada ist Ehrengast der Frankfurter Buchmesse 2020

FRANKFURT. Unter dem Motto „Singular Plurality“ („Einzigartige Pluralität“) will sich Kanada 2020 als Ehrengast auf der Frankfurter Buchmesse präsentieren. „Kanada wird kraftvolle Werke aus allen literarischen Genres von französischen, englischen und indigenen Kunstschaffenden vorstellen und zugleich die vielen unterschiedlichen Herkunft und Hintergründe zeigen, die unser Land ausmachen“, sagte die Vorsitzende des kanadischen Gastauftritts, Caroline Fortin gestern in Frankfurt. Das mehrsprachige nord-

amerikanische Land zählt rund 37 Millionen Einwohner, der Buchmarkt umfasst etwa 300 Verlage. Bereits in diesem Jahr ist die kanadische Schriftstellerin Margaret Atwood auf der Frankfurter Buchmesse zu Gast.

Mit dem Motto werde nicht nur die kanadische Verlagslandschaft beschrieben, „sondern auch die vielfältige Kultur unseres Landes, in der jede und jeder einzigartig und doch durch gemeinsame Werte mit den anderen verbunden ist“, teilten die Organisatoren weiter mit.